

Edith Franke, Christoph Kleine, Heinz Mürmel

## Geleitwort

Festschriften bilden eine schwierige Textgattung: Sie sollen Weggefährtinnen und Weggefährten, Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit geben, dem zu Ehrenden ihre Reverenz zu erweisen. Die Auswahl der Beiträge erfolgt also traditionell nach dem Prinzip der Nähe der Autorinnen und Autoren zum Jubilar. Dieses Auswahlprinzip, die spezifische Funktion und der gewissermaßen hybride Charakter von Festschriften hat diese Gattung vielfach in Misskredit gebracht. Häufig fehlt es an thematischer Kohärenz, mitunter auch an wissenschaftlicher Qualität, da die Motivation der Autorinnen und Autoren oft keine genuin wissenschaftliche, sondern eine persönliche ist. Der beigesteuerte Aufsatz wird primär als symbolische Gabe betrachtet und weniger als substantieller Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs. Hubert Seiwert gehört in der Tat zu den schärfsten Kritikern von Festschriften, die ausschließlich zeremoniellen Charakter haben. Dem Herausgeberteam war daher von Anfang an daran gelegen, dass jeder einzelne Beitrag als wissenschaftlicher ernst genommen werden sollte und die Summe der Beiträge ein kohärentes Ganzes bildet. Diese Zielsetzung entsprach genau der des Verlages und der Herausgeber der Reihe, in der dieser Sammelband erschienen ist. Die Konzeption des Bandes wurde dadurch natürlich schwieriger. Es musste ein relativ enger thematischer Fokus gefunden werden, der die Forschungsinteressen Hubert Seiwerts möglichst gut repräsentiert. Durch die thematische Fokussierung veränderten sich die Kriterien für die Auswahl der Beitragenden: Es konnte nun nicht mehr nur oder primär um das Kriterium der persönlichen Nähe gehen, sondern auch um die Bereitschaft und Fähigkeit, einen Artikel zu einem eingegrenzten Themenbereich zu verfassen, der in einem Peer-Review-Verfahren Bestand haben würde. Als Folge dieser Voraussetzungen – und aus anderen Gründen wie genereller Zeitmangel etc. – haben einige der Angefragten uns eine Absage erteilt. Umso mehr danken wir denjenigen, die sich unter diesen erschwerten Bedingungen an der Festschrift beteiligt haben. So fehlen in diesem Band einige Namen, die man in einer Festschrift für Hubert Seiwert erwartet hätte, und der Band hat nicht den Umfang, den Festschriften häufig aufweisen. Dafür – so hoffen wir jedenfalls – wird dieses Buch nicht als papiergewordene symbolische Repräsentation kollegialer Anerkennung in den Bücherregalen des Jubilars und der Beiträger verstauben, sondern von einem wissenschaftlichen Fachpublikum als Beitrag zu einem religionswissenschaftlich relevanten Themenkomplex

plex rezipiert werden. Wir sind davon überzeugt, dass dies ganz im Sinne Hubert Seiwerts ist, dem stets mehr an Qualität als an Quantität gelegen war und ist.

Die Wahl eines einheitlichen Themenbereichs war keineswegs einfach. Bekanntermaßen hat sich Hubert Seiwert in seinem ausgesprochen fruchtbaren Forscherleben mit einer ganzen Reihe von Themen auf hohem Niveau auseinandergesetzt. Die Besonderheit seines Œuvres besteht ja gerade darin, dass er immer wieder anhand vielfältigen empirisch-historischen Quellenmaterials und in ungewöhnlicher räumlicher Breite wie zeitlicher Tiefe allgemeine Theorieansätze formuliert hat, welche die Entwicklung der Religionswissenschaft in den letzten Jahrzehnten maßgeblich mit beeinflusst haben. Die Wahl fiel schließlich auf den Themenkomplex, der sich wie ein roter Faden durch die wissenschaftliche Arbeit Hubert Seiwerts gezogen hat und mit dem er sich gerade in den letzten Jahren nicht nur als Sprecher des Graduiertenkollegs „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“ an der Universität Leipzig intensiv beschäftigt hat: religiös motivierte oder gedeutete Devianz; Aushandlungsprozesse um Dominanz im religiösen Feld; wechselseitige Zuschreibungen von Nonkonformität; politische Reaktionen auf religiöse Pluralität und Abweichung; Devianz und Nonkonformismus als Wirkfaktoren kultureller und sozialer Entwicklung usw.

Den Auftakt macht PETER ANTES mit seinen „Anmerkungen zu Vielfalt und Devianz“ und der im Titel bereits formulierten zentralen These „Am Anfang war die Vielfalt“. Am Beispiel des frühen Christentums und der Formation des Koran zeigt Antes, dass am Anfang der Entwicklung einer Religion Vielfalt der Anschauungen die Regel ist und religiöse Einheitlichkeit das Ergebnis eines allmählichen Festlegungsprozesses. Vielfalt sei also nicht nur die Norm, sondern auch eine Voraussetzung für den Erfolg einer Religion, denn nur sie vermag es, unterschiedliche Interessen zu bedienen und zu bündeln. Antes plädiert daher für einen Verzicht auf den seiner Ansicht nach normativ gefärbten Begriff „Devianz“ in der religionswissenschaftlichen Metasprache, ein Vorschlag, dem sicher nicht alle zu folgen bereit sind, wie die übrigen Beiträge zeigen.

Der anschließende Aufsatz des Sinologen HELWIG SCHMIDT-GLINTZER greift ein derzeit ebenso Aufmerksamkeit wie Irritationen hervorrufendes Thema auf: Selbstverbrennungen buddhistischer Mönche in Tibet bzw. in China im Kontext der Debatten um eine Neubestimmung der Beziehung zwischen Individuum, Gesellschaft und staatlicher Ordnung in China. Der Aufsatz spannt einen weiten Bogen vom mittelalterlichen China bis in die Gegenwart. Schmidt-Glintzer zeigt, dass religiös motivierte Selbstverbrennungen in China stets umstritten waren und aus verschiedenen, auch innerbuddhistischen Perspektiven als religiös nonkonform wahrgenommen wurden. Ursächlich für die unterschiedlichen Motivationen, Deutungen und Bewertungen von Akten der Selbsttötung sei die gesellschaftliche Tendenz zur Ausdifferenzierung von divergierenden „Normsystemen“ bzw. das Nebeneinander ver-

schiedener „Wertreihen“, an denen ein Individuum sein Verhalten ausrichten kann. Der Beitrag formuliert darüber hinaus interessante Thesen zu der Frage, warum die als politischer Protest inszenierten Selbstverbrennungen von Tibetern gerade in der deutschen Öffentlichkeit so große Resonanz finden. In ungewöhnlicher Deutlichkeit hält Schmidt-Glintzer ein Plädoyer gegen die „Selbstverbrennungsmode“, die er zeitkritisch auch als Resultat einer durch die allgemeine Just-in-Time-Philosophie angeregte Ungeduld, die Unfähigkeit des Warten-Könnens betrachtet.

Das Thema der Inkaufnahme eines gewaltsamen Todes im Dienst einer bestimmten Sache wird von dem Judaisten GIUSEPPE VELTRI in seinem Beitrag zum Paradox der jüdischen Ethik in Bezug auf aktives wie passives Märtyrertum und den „präventiven Totschlag“ gewissermaßen wieder aufgegriffen. Veltri führt hier den Begriff der „positiven Devianz“ im Sinne einer „over-conformity or unquestioned acceptance of norms“ ein. Wie im Falle der Selbstverbrennungen in China kommt es im Judentum zu Konflikten zwischen verschiedenen Normsystemen: so böte etwa das jüdische Recht zwar Rechtfertigungsmöglichkeiten für präventiven Totschlag; solche Taten könnten sich jedoch nicht auf göttliches Recht berufen, sondern allein auf das Selbstverteidigungsrecht des autonomen Individuums. Die Tötung eines mutmaßlichen Angreifers sei nach rabbinischem Recht rechtmäßig, habe aber zur Folge, dass Gott das Land verlässt. Der Artikel verdeutlicht anhand der Positionen verschiedener maßgebender jüdischer Denker wie Maimonides oder Moses Mendelssohn, wie schwierig es war und ist, aus dem aus vielen Quellen gespeisten jüdischen Recht eindeutige Normen bezüglich der hier angesprochenen, tödlich endenden und damit irreversiblen Handlungen abzuleiten. Veltri präsentiert hier ein religionshistorisches Beispiel für die im Graduiertenkolleg, dem er selbst angehört, vielfach betonte Relationalität des Begriffs „Nonkonformismus“: eine Haltung oder Handlung ist immer nur nonkonform in Bezug auf ein konkretes Normsystem, aber niemals nonkonform *per se*.

Im Unterschied zu den vorangegangenen Beiträgen steht im Artikel von GÜNTER KEHRER nicht die Devianz innerhalb einer religiösen Tradition im Zentrum, sondern die Devianz einer Religion gegenüber einer anderen. Der Beitrag geht der Frage nach, welche Gründe zur erfolgreichen Etablierung bzw. zum devianten Scheitern einer neuen Religion führen. Kehrer versteht Devianz als einen Akt der sozialen Zuschreibung und Stigmatisierung, verbunden mit der Macht, die als deviant bezeichnete Person oder das Kollektiv zu sanktionieren. Vor diesem Hintergrund analysiert der Autor die Mormonen als Beispiel einer sich erfolgreich etablierenden Religion und die Oneida Community als eine gescheiterte religiöse Neugründung und untersucht dabei die Konsensbildung, die Formierung der Anhängerschaft sowie die Entwicklung des Glaubenssystems und der damit verbundenen Lebensführung: Die mormonische Variante war weniger abweichend als die der Oneida Community. Kehrer kommt zu dem Schluss: Erfolgreich ist eine Religion, die nicht dieselbe bleibt.

Der Beitrag von EDITH FRANKE und SEBASTIAN MURKEN kontextualisiert anhand der Beispiele der zeitgenössischen Prophetinnen Lia Eden und Gabriele Wittek „Devianz und Dynamik“ im Spannungsfeld von Tradition und Erneuerung, von Orthodoxie und Heterodoxie. Ihr Ausgangspunkt ist die Frage, ob neue, non-konforme Strömungen assimiliert und integriert werden können, oder ob sie als Bedrohung der herrschenden Mehrheitsreligion angesehen werden. Vor diesem Hintergrund werden zwei Fallbeispiele aus unterschiedlichen kulturellen und religionsgeschichtlichen Kontexten verglichen: einmal aus dem islamisch geprägten Java/Indonesien, einmal aus dem christlich geprägten Süddeutschland. Beiden gemeinsam ist die Überzeugung, über einen exklusiven Zugang zur göttlichen Wahrheit zu verfügen, die die etablierte islamische bzw. christliche Tradition als fehlgeleitet und falsch entlarvt. Die vergleichende Analyse kommt zu dem Schluss, dass die Frage, ob und inwieweit die herrschende Mehrheitsreligion bzw. staatliche Stellen religiöse Neuorientierungen als deviant und zu sanktionieren ansehen, insbesondere davon bestimmt wird, ob die rechtliche bzw. religiöse Ordnung als bedroht angesehen wird. Dieser Beitrag ergänzt das Themenspektrum von Devianz um die religionspolitische und -rechtliche Rahmung religiöser Vielfalt.

Der Artikel von HEINZ MÜRMELEL „Die Religion liegt im Blut“ – sächsisch-archaische Konzepte der Kaiserzeit“ behandelt Aspekte einer „artgemäßen Haltung des arischen Menschen“ während dieses Zeitabschnittes besonders unter Berücksichtigung der religiösen Ebene. Die diesbezüglichen miteinander konkurrierenden Entwürfe beruhen auf diversen „östlichen Ansätzen“: verschiedenen Theosophien, bzw. auf einem neohinduistischen, neobuddhistischen oder neopersischen (Mazdaznan) Religionsentwurf auf der „einen“ Seite, sowie heterogensten, sich einander bekämpfenden, deutsch-völkischen auf der „anderen“. Innerhalb der völkischen Ansätze wird im Artikel vor allem auf das „Menschenzuchtprogramm“ eines in biologischer Hinsicht erneut „zu reproduzierenden ‚Reinen‘ Ariers“ eingegangen. Die religiösen Implikationen der Ideologen Theodor Fritsch und Willibald Hentschel, also vom „Mittgartbund“ bzw. der „Deutschen Erneuerungsgemeinde“, stehen dabei im Mittelpunkt.

CHRISTOPH KLEINE behandelt die Nenbutsu-Bewegung des japanischen Mittelalters, die er als praktischen Atheismus und religiösen Nonkonformismus interpretiert. Die Bewegung um Hönen (1133–1212) wurde vor allem auf Betreiben der etablierten Institutionen des Buddhismus verfolgt. Die Analyse belegt die These, dass die Ablehnung des Götterkultes in diesem Fall das zentrale Element eines religiösen Nonkonformismus ist. Unter anderem aus Hönens Bestreitung der religiösen Sinnhaftigkeit innerweltlicher Ziele wird der Vorwurf des buddhistischen Establishments abgeleitet, dass sich die Nenbutsu-Anhänger für immer von den Göttern losgesagt haben. Dadurch, dass nach Auffassung des Establishments von den Lehren und den daraus abgeleiteten Handlungen (oder Nicht-Handlungen) der Nenbutsu-Anhänger schädliche Auswirkungen auf Staat und Gesellschaft zu erwarten waren,

wurde Hönens Doktrin von einer im Rahmen einer religiös pluralen Situation legitimen Option zu einem strafbewehrten Nonkonformismus. Der Beitrag hebt unterschiedliche Arten von Transzendenzbezug im religiösen Feld des mittelalterlichen Japan hervor: Während Hönen mit der Akzentuierung absoluter Transzendenz eine „buddhologische Rationalisierung“ (inklusive Argumentation mit Anteilen der Theodizee-Problematik) betreibt, provozieren die Reformbewegungen des 13. Jahrhunderts auf Seiten des buddhistischen Establishments die Intention einer „Resakralisierung“ der politischen Herrschaft (im Sinne immanenter Transzendenz).

PETER SCHALK untersucht in seinem Beitrag „Semantische Devianz religiöser Metaphern in der Sprache Vēluppillai Pirapākaraṅ“ die vom (lankesisch-)tamilischen Guerillaführer (1954–2009) verwendeten Bildworte anhand seines ‚im Westen‘ weithin unbekanntem inzwischen veröffentlichten Nachlasses. Es geht ihm dabei vor allem darum, eine „bewusste, gezielte sprachliche Devianz in der Form von kühnen Metaphern in der Begriffsbildung der politischen Agitation“ aufzuzeigen. Diese werden von Peter Schalk als ursprünglich religiöse ausgewiesen. Eine derartige Metaphernverschiebung aus einem religiösen in ein nicht-religiöses Feld, wie hier im einzelnen untersucht, könne als paradigmatisch angesehen werden und finde sich auch jenseits des hier vorgestellten Beispiels „regelmäßig weltweit in politischer Rhetorik“.

Mit „Spiritismus als Devianz – Rückblick auf einen brasilianischen Nihilierungsdiskurs“ überschreibt FRANK USARSKI seinen Aufsatz, in dem er sich zunächst mit der Früh- und Konsolidierungsphase (speziell den Jahren zwischen 1890 und 1940) diverser „Spiritismen“ Brasiliens unter besonderer Berücksichtigung der öffentlichen Diskurse zu deren Bekämpfung bzw. Verteidigung auseinandersetzt. Um die Ausgangslage zu erhellen, wird die Rezeption des Kardecismus und die Heterogenität ‚des‘ Spiritismus vorgestellt, wobei letztere oft unterschlagen worden sei. Die lange Zeit dominierenden Nihilierungsdiskurse hätten die Vielfalt des Phänomens außer Acht gelassen und damit einer verzerrten Wahrnehmung (und Bewertung) Vorschub geleistet. Die „inzwischen eingelehrte Normalität“, d.h. gesellschaftliche Akzeptanz, sei Ergebnis eines langen, konflikträchtigen Prozesses, der faktisch auf eine „juristischen Entlastung“ hinauslaufe.

KATHARINA NEEF widmet ihren Beitrag „Multiple Devianz – Zu Fassbarkeit und Struktur eines alternativkulturellen Phänomens“ eben jener „*multiplen* Devianz“, die sie anhand von Phänomenen während des wilhelminischen Kaiserreiches vorstellt und systematisch zu klären sucht. Dem Aspekt des „Multiplen“ gilt vor allem ihr Interesse. Untersucht wird, warum gesamtgesellschaftlich bereits in bestimmter Hinsicht minorisierte soziale Einheiten eine mehrfache Minorisierung anstreben: „Warum neigen Deviante zur Fortsetzung oder Multiplikation ihrer Devianz?“ Schwierigkeiten der Erfassung der in Frage kommenden „Objekte“ werden vorgestellt; grundsätzliche devianzsoziologische Überlegungen auf der Basis des herangezogenen Materials ausgeführt, auf verschiedene Clustertendenzen verwiesen. Die Wahlver-

wandtschaften formierten sich dabei um die Pole individualzentrierter bzw. kollektivistischer Reformansätze. Strukturelle Ursache für die Neigung zur multiplen Devianz sieht die Autorin in der „unvollständigen Internalisierung des objektivierten gesellschaftlichen Wissens“, zudem zeige es sich, „dass Gesellschaften immer Räume alternativer Weltbilderrichtung zulassen müssen“.

MARTIN BAUMANN behandelt in seinem Beitrag die Frage, ob Migrantreligionen in Europa als „absondernde Devianz“ zu verstehen sind. Im ersten Teil wird der Begriff der Nonkonformität thematisiert und auf Religionen und religiöse Gemeinschaften bezogen, die infolge von Immigrationsprozessen in Länder Europas kamen. Der zweite Teil fokussiert auf die religiöse Gemeinschaftsbildung und die Aktivitäten in Gebets- und Andachtsorten von Immigranten und Immigrantinnen am Beispiel der Schweiz. Mit Bezug auf entsprechende Forschungsliteratur nennt Baumann *refuge, respectability, and resources* als die wichtigsten Funktionen religiöser Immigrantengemeinschaften. Vor diesem Hintergrund wird die leitende Frage des Beitrags anhand empirischen Materials dahingehend beantwortet, dass religiöse Stätten von Immigrantengemeinschaften nicht absondern, sondern aufgrund ihres Angebots und ihrer Aktivitäten integrativ wirken können. Mit seinem Beitrag macht der Autor deutlich, dass inhaltliche Devianz in der religiösen Semantik nicht zwangsläufig zur gesellschaftlichen Desintegration führen muss und dass sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft allzu häufig Homogenität oder gar eine „Wertegemeinschaft“ als Voraussetzung und Bedingung von Integration gilt.

Die Soziologin MONIKA WOHLRAB-SAHR analysiert anhand von Fallstudien die Präsenz des Islam in deutschen Talkshows zwischen Devianz und Nonkonformismus. Dabei rekonstruiert die Autorin detailliert den Prozess der Zuschreibung von Nonkonformismus, indem sie begriffliche Unterscheidungen von bloßer Devianz, Nonkonformität und Nonkonformismus vornimmt. Während Nonkonformität die festgestellte oder praktizierte Abweichung von einer Norm meint, wird mit Nonkonformismus die Zuschreibung oder Inanspruchnahme einer bewussten, intendierten und systematischen Abweichung und damit die Infragestellung der geltenden Normsetzung insgesamt bezeichnet. Anhand des Vergleichs von drei Fernseh-Talkshows (Maischberger, Christiansen und Jauch) aus den Jahren 2006 und 2013 arbeitet Wohlrab-Sahr heraus, wie die Zuschreibung von Nonkonformismus an einzelne Muslime, die im Rahmen öffentlicher Debatten wie Repräsentanten des Islam behandelt werden und die auch als solche auftreten, erfolgen. Dabei wird gezeigt, wie die Devianz- und Nonkonformismus-Zuschreibung an Einzelpersonen sich zu einer zunehmenden Generalisierung des Nonkonformismus-Verdachtes auf den Islam als solchen verschiebt. Relativierende Positionen sind dann zwar durchaus noch vorhanden, laufen aber angesichts der Polarisierung der Debatten ins Leere.

„Das Wetter ist, wie es ist – Gibt es Devianz und Dynamik in der religiösen Politik?“ fragt BŘETISLAV HORYNA. Er fokussiert sein Interesse auf Aspekte

wie: religiöse Autorität (des Katholizismus) und Devianz zu dieser, „konforme Devianz“ und religiöse Dynamik. Die vorgestellten Beispiele zeigten, so die These von Horyna, „dass eine klare begriffliche Arbeit ... an dem Thema Dynamik, Nonkonformismus, Devianz völlig scheiterte“. Das Konzept eines „devianten Konformismus“ wird sodann anhand der Piusbruderschaft untersucht; der Ansatz eines „Fortschritts ohne Devianz und Nonkonformismus“ am Beispiel der „Initiative für die Demokratie – gegen Rechtsextremismus“ innerhalb der Hannoverschen Landeskirche. Resümierende allgemeine Bemerkungen zum kirchlich-religiösen Nonkonformismus und dessen mögliche religionswissenschaftliche Implikationen schließen sich an.

Wir möchten nicht versäumen, uns an dieser Stelle ganz herzlich bei Frau Annelie Schramm (studentische Hilfskraft am Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig) zu bedanken, die ebenso zuverlässig wie unermüdlich an der Manuskriptgestaltung mitgewirkt hat.